

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 73 (1906)

Artikel: Beilage VI : Eröffnungswort zur 73. ordentlichen Versammlung der Schulsynode

Autor: Gubler, T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungswort zur 73. ordentlichen Versammlung der Schulsynode.

17. September 1905.

Von Th. Gubler, Andelfingen.

Hochgeehrte Synodalversammlung!

Zu unsern ordentlichen Traktanden kommt heute als weiteres die Wahl eines Mitgliedes des Erziehungsrates. Hr. Seminardirektor Utzinger hat sich leider aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, sein Amt als Erziehungsrat niederzulegen. In seinem Entlassungsschreiben dankt er für das Zutrauen, das ihm die Synodenalnen entgegengebracht haben, bedauert aber zugleich, daß es ihm trotz der eifrigsten Bemühungen nicht immer möglich war, allen Anforderungen gerecht zu werden. Wir können Hrn. Utzinger nicht scheiden lassen, ohne ein Wort des Dankes für die hervorragenden Dienste, die er der Schule und der Lehrerschaft geleistet hat. In den verschiedenen Stellungen, in welche Volk und Behörden Hrn. Utzinger berufen haben, als Sekundarlehrer in Neumünster, als Lehrer der deutschen Sprache am Seminar, als Direktor der Anstalt, als Mitglied vieler Kommissionen entfaltete er eine segensreiche Wirksamkeit. Als Verfasser von Lehrmitteln der deutschen Sprache hat er sich um die schweizerische Schule große Verdienste erworben. Hr. Utzinger stellte seine Kräfte je und je in den Dienst der Lehrerschaft. Während 11 Jahren vertrat er die Synode im Erziehungsrat. Als Mitredaktor des „Pädagogischen Beobachters“ und der „Schweizerischen Lehrer-

zeitung“, als Vorstandsmitglied des Schweiz. Lehrervereins hat er ihre Interessen mit Erfolg verfochten. Aber auch im engeren Kreise; als Präsident der Schulpflege des rasch aufstrebenden Riesbach und der Sekundarschulpflege Küsnacht, hat er der Schule gedient. Eine unerschütterliche Gesundheit schien ihm die Kraft zur Lösung weiterer großer Aufgaben zu geben, als zum Schmerze seiner Freunde, der gesamten Lehrerschaft, der treue Lehrer und Direktor, der liebenswürdige Freund und Kollege zur Untätigkeit verurteilt, auf das Krankenlager geworfen wurde. Die gesamte Lehrerschaft vereinigt sich im Danke an Hrn. Utzinger für seine unermüdliche, segensreiche Tätigkeit. Aufrichtige, herzliche Teilnahme und innige Wünsche zur Besserung folgen ihm in die Stille des Krankenzimmers.

Den Nachfolger des Hrn. Utzinger im Amte als Seminardirektor, Hrn. Dr. Ed. Zollinger, heiße ich herzlich willkommen. So lange das staatliche Seminar die Hauptanstalt ist, aus der sich die zürcherische Lehrerschaft rekrutiert, hat sie ein lebhaftes Interesse an dessen Gediehen, und dieses ist wesentlich beeinflußt durch die Person des Direktors. Die Wahl hat bei allen, die Sie kennen, ihre volle Zustimmung gefunden. Sie haben durch Ihren Studiengang und Ihre Wirksamkeit im Kanton eine gründliche Kenntnis des zürcherischen Schulwesens erworben; im Dienste eines städtischen Gemeinwesens war Ihnen Gelegenheit geboten, Ihre pädagogischen und administrativen Kräfte zu entfalten, und so sind wir Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie Ihrem liebgewordenen Wirkungskreis entsagten, um die verantwortungsvolle, aber auch hochbedeutsame Stelle eines zürcherischen Seminardirektors zu übernehmen. Die Stellung eines Seminardirektors ist allerdings im Laufe der Zeit eine etwas andere geworden. Bei einer kleinern Zahl von Schülern und Seminarlehrern war es früheren Direktoren möglich, dem Seminar den Stempel ihrer machtvollen Persönlich-

keit aufzuprägen. Mit der steigenden Schüler- und Lehrerzahl und dem Anwachsen der Direktorialgeschäfte muß der Einfluß des Direktors zurücktreten. Mögen sich auch unter den erschwerenden Verhältnissen die Hoffnungen, die Sie bei der Übernahme der Stelle gehegt haben, erfüllen und es Ihnen im Verein mit einer tüchtigen Lehrerschaft gelingen, für den Beruf begeisterte, charakterfeste Persönlichkeiten heranzubilden!

Die Lehrerschaft begrüßt ihre Wahl noch aus einem weitern Grund. Die Frage der Lehrerbildung ist im Fluß. Durch Beschuß vom 24. Mai 1905 hat der Erziehungsrat die Bedingungen festgestellt, unter denen Abiturienten der Kantonsschule, des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthurs, sowie der Maturandenabteilung der höhern Töchterschule in Zürich das Patent als Primarlehrer erhalten können; noch fehlen aber die Maßnahmen, damit die Vorbereitung für diese Prüfung auch an der Hochschule gewonnen werden kann. In Ihnen erhalten wir einen tüchtigen Vorkämpfer in den Bestrebungen zur Neugestaltung der Lehrerbildung. Sie haben als Präsident der Kommission, die der Erziehungsdirektion von Basel Vorschläge für die Reorganisation der Lehrerbildung zu machen hatte, und besonders als Verfasser des bezüglichen Memorials, bewiesen, daß Sie durchaus auf dem Boden dessen stehen, was wir für unsern Kanton zu erreichen wünschen.

Die Vorschläge der Kommission, die in nächster Zeit voraussichtlich die Genehmigung erhalten, verlangen eine Trennung der allgemeinen und der beruflichen Ausbildung. Die wissenschaftliche Ausbildung vermitteln das obere Gymnasium oder die obere Realschule; der Fähigkeitsausweis wird in der Maturitätsprüfung geleistet. Das Durchschnittsalter beim Beginn der beruflichen Bildung ist das 19. Jahr. Die pädagogische Ausbildung hat drei Semester zu umfassen. Alle theoretisch-pädagogischen Fächer sind an die Universität zu verlegen, an der für

Pädagogik ein Ordinariat geschaffen wird. Die praktisch-pädagogischen Fächer sind zu einer geschlossenen und einheitlich organisierten Anstalt zu vereinigen — einem Lehrerseminar oder Pädagogium, das auch der pädagogischen Ausbildung der Lehrer für die mittlere und obere Stufe des Unterrichts zu dienen hat.

Die Frage der Lehrerbildung bewegt auch die Lehrerschaft Deutschlands. Der bekannte Schulmann Dr. Seyfert ruft ebenfalls einer Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung; er bezeichnet ihre Verquickung als eine der wichtigsten Quellen der Überbürdung. Er will die Seminarien den Gymnasien gleichstellen und die berufliche Bildung der Lehrer pädagogischen Akademien übertragen, die sich nach und nach zu Hochschulen oder Gliedern solcher auswachsen würden.

Der Verein preußischer Lehrerinnen der Volksschule verlangt als Vorbereitungsanstalt für die Fachbildung zu Realschulen ausgestaltete höhere Mädchenschulen oder Präparandenanstalten und Ausbildung der Lehrerinnen wie der Lehrer aller Schulen auf den Universitäten, an denen pädagogische Seminarien zu errichten sind.

Indem Zürich, hoffentlich in nächster Zeit, in der Reorganisation der Lehrerbildung wieder einen Schritt weiter geht, tut es ihn nicht ins Ungewisse; es führt bloß aus, was in Basel bereits erprobt worden ist, und erfahrene Ratgeber stehen ihm zur Seite.

Hätte die zürcherische Lehrerschaft jetzt schon einen den andern gelehrt Berufsarten ebenbürtigen Bildungsgang durchgemacht, so wären wohl Verhältnisse, wie sie gegenwärtig in Zürich bestehen, nicht eingetreten. Der Kampf, den die stadtzürcherische Lehrerschaft um ihre Besoldung führt, bedeutet für die gesamte Lehrerschaft des Kantons einen Kampf um die Wertschätzung des Berufes; sie erklärt sich deshalb auch solidarisch mit der städtischen Lehrerschaft und vereinigt sich mit ihr in dem lebhaften Wunsch, es möchte bald einem Zustand

ein Ende gemacht werden, der sich als dunkler Schatten vor den Ruhm Zürichs im Schulwesen stellt und die Berufsfreudigkeit der Lehrerschaft beeinträchtigen muß, zum Schaden des Gemeinwesens. Zürich, versage deiner Lehrerschaft die schuldige Anerkennung nicht länger, und sie wird es dir lohnen in freudigem Dienst für deine Jugend, deine Zukunft!

So lähmend Verkennung auf die Entfaltung der Kräfte wirkt, darf die Lehrerschaft nicht auf eines der wirksamsten Mittel im Kampfe um die Anerkennung ihrer Stellung verzichten, auf die Weiterbildung.

Zu keiner Zeit wohl war das Bestreben nach Weiterbildung in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung so allgemein und so lebhaft wie in unseren Tagen, da die Umwälzung auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit ein Einsetzen aller Kräfte verlangt. Aber kaum bei einem andern Stande ist dieses Streben in solchem Grade anzutreffen, wie bei der Lehrerschaft. Ihre Tätigkeit ist so vielseitig, die Ansprüche, die an sie gestellt werden, sind so verschiedenartig, daß sie auch bei der besten Art der Ausbildung nicht für alle Zukunft „fertig“ sein kann. Jeder, „der zum Lehrerstand gehört, übernimmt die Verpflichtung, nicht stehen zu bleiben bei dem, womit ihn die Lehrerbildungsanstalten ausgerüstet haben, sondern rastlos an seiner Vervollkommnung zu arbeiten.“

Es gibt allerdings auch unter der Lehrerschaft Menschen, die, wie Diesterweg sagt, „im 20. Jahre fertig auf dem kleinen Hügel ihrer irdischen Wallfahrt bereits angekommen sind, von wo es gemach in die Flachheit der Ebene hineingeht. Das sind die Frühreifen, die Satten und die Fertigen, die wie sie selbst wissen, zwar nicht alles wissen, aber doch, wie sie meinen, genug wissen. Aber es gibt auch Menschen, die nie fertig sind, die von Jahr zu Jahr wachsen an Kenntnis und Geschicklichkeit bis zum höchsten Alter hinauf.“ Was war es, das die Männer der Dreißiger Periode auszeichnete? Nach kaum

einjährigem Besuch des Seminars wurden sie als Stellvertreter auf Schulen abgeordnet; gering war ihre allgemeine und berufliche Bildung, aber sie trugen einen lebhaften Trieb zur Weiterbildung in sich; das war das Geheimnis ihres Erfolges.

Dieser Trieb zur Weiterbildung ist in einem großen Teil der zürcherischen Lehrerschaft noch vorhanden. Indem ich wieder als einfacher Soldat ins Glied zurücktrete, sage ich mit freudigem Stolz: Ich habe in den Jahren, da ich dem Vorstand der Synode angehörte, kennen gelernt, welch' reiche Summe von Fleiß und Berufsfreudigkeit, von Streben und Erfolg in der zürcherischen Lehrerschaft vorhanden ist. Junge Kollegen! folgt diesem Beispiel, und es muß uns um die Zukunft der zürcherischen Schule nicht bange sein.

Indem ich mir noch einige Worte über das Kapitel der Weiterbildung erlaube, maße ich mir nicht an, das sehr wichtige und weitschichtige Gebiet eingehender behandeln zu wollen; ich muß mich mit einigen Strichen begnügen.

Neben der Selbsterziehung zu einer charaktervollen Persönlichkeit muß für den jungen Lehrer die berufliche Ausbildung die erste Sorge bilden. Aber gerade hier wird es einem noch unerfahrenen, aber strebsamen Lehrer oft schwer, den rechten Weg zu finden. In der Pädagogik befinden wir uns in einer Periode des Übergangs; altgewohnte Formen sind ins Wanken gekommen; alles drängt und ringt und sucht neue Bahnen. Die Schule darf sich den Forderungen, die eine neue Zeit an sie stellt, nicht verschließen, das Dogma soll die freie Entwicklung des Geisteslebens nicht hindern. Aber eine große Zahl der Ärzte, die an der Schule glauben herum-doktern zu müssen, besitzt gar keine Legitimation zur Ausübung dieser ärztlichen Praxis; sie sprechen dem Patienten sogar rundweg die Lebensberechtigung ab. Wir könnten über derartige Angriffe stillschweigend hinweg-

gehen, wenn sie nicht in den letzten Tagen auch in einer Zeitschrift erhoben worden wären, die von einer Gesellschaft herausgegeben wird, welche sich nach unserem größten Pädagogen nennt. Der Angriff richtet sich allerdings zunächst gegen deutsche Gymnasien, aber die Urteile sind allgemein gehalten, und die Redaktion bringt sie ohne jede Reserve, so daß sie dieselben wohl auch auf unsere Verhältnisse passend findet. „Die Schule“, heißt es da unter anderm, „ist unser Verhängnis.“ „Unsere Schule übt allerwegen das System der Zerstückelung, der Entseelung, der Leblosmachung. Unter ihren Händen wird alle Weisheit zum Leichnam. Sie zerflicht und zerrupft alte Weistümer, die heute keine mehr sind; sie sucht in alten Müllhaufen nach geistigen Abfällen, sie treibt gelehrte Lumpensammlerei.“ Noch mehr. „Die Schule übt geistigen Mord an der Nation, und selbst die leibliche Verkümmерung hat — neben dem Alkohol — auch sie zum reichlichen Teil auf dem Gewissen.“

Das sind Hammerschläge gegen unsere Schule, die um so verderblicher wirken, als die Zeitschrift für den häuslichen Herd bestimmt ist und von der Jugend gelesen wird. Sie muß im Glauben an die Bildungsziele, an ihre Lehrer, wankend werden; aber auch den Lehrer, dem die Ausübung des Berufes Herzenssache ist, müssen solche Angriffe irre machen. Die Lehrerschaft muß im Interesse der ihr anvertrauten Jugend und ihrer selbst, gegen eine derartige Kampfweise Protest erheben.

Eine andere Gefahr droht der Schule aus ihrem eigenen Lager, von Seite der Methodenerfinder. Mit nervöser Hast folgen sich gegenwärtig Reformvorschläge. Geradezu verblüffend sind die Erfolge, die erzielt werden sollen. Aber wehe dem, der meint, jedem Schreier Gehör schenken und seinen Schulbetrieb nach der neuesten Mode, heute so, morgen anders, einrichten zu müssen und noch mehr wehe den Schülern, die als Versuchsobjekte zu dienen haben. Die Schule hat sich in der

letzten Zeit nur zu oft von Strömungen mitreißen lassen, die ihre Leistungsfähigkeit und ihr Ansehen gefährdeten. — Der Lehrer soll die Neuerungsvorschläge verfolgen, aber mit kritischem Geist. Auch in der Pädagogik gibt es unumstößliche Wahrheiten. Gründliche Kenntnis der Erziehungslehre, ethisches und philosophisches Wissen setzen ihn in den Stand, zu erkennen, was fest verankert dasteht, was von Widersprüchen gereinigte Erfahrungen, oder was bloße Eintagsfliegen sind.

Sehr empfehlen möchte ich den jungen Lehrern das Studium der staatsbürgerlichen Erziehung. Dem Volk des Kantons Zürich wird in absehbarer Zeit die Frage der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule vorgelegt werden und es wird ihr, von der besseren Einsicht geleitet, zustimmen.

Diese Schulstufe stellt an die Lehrerschaft neue große Forderungen, denen sie in ihrer Gesamtheit nicht ohne weiteres zu genügen vermag. Die obligatorische Fortbildungsschule darf, soll sie Boden fassen und gedeihen, kein Anhang zur Volksschule, keine bloße Ergänzungsschule sein. Sie soll den Schülern neuen Unterrichtsstoff und den alten in neuer Form bieten. Auch unsere zahlreichen gewerblichen Fortbildungsschulen sollten ihren bloßen Nützlichkeitsstandpunkt aufgeben und einem weit-ausschauenden, vaterländischen Platz machen. Die schweizerische Landeskunde „unter Hervorhebung der geographischen, geschichtlichen, volkswirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse“, soll den Mittelpunkt des Unterrichtes bilden. Die Schüler sollen unsere vaterländischen Einrichtungen kennen und schätzen lernen, sollen vertraut gemacht werden „mit den Bedingungen, unter denen die Bewohner ihren Unterhalt erwerben, sie sollen erfahren wie Menschen und Naturkräfte, Energie und Intelligenz zusammenwirken, um unseres Vaterlandes Ansehen zu festigen und neben der politischen seine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu wahren“. Als weitere Aufgabe hat

die Fortbildungsschule, die berufliche Tüchtigkeit und die Arbeitsfreudigkeit der Schüler zu heben; sie hat daher so viel als möglich den Unterricht der Berufsstellung der Schüler anzupassen. Das sind Aufgaben, die eine wohlvorbereitete Lehrerschaft verlangen.

Ein wesentliches Mittel der beruflichen Fortbildung ist das Studium des Schulwesens fremder Staaten. Weil Fremde sich um unser Schulwesen interessieren, bilden wir uns gern ein, daß wir an der Spitze marschieren. Es ist Zeit, daß wir uns von diesem Irrtum befreien. Im engen Kreis verengert sich der Sinn. Wie auf den Gebieten der Industrie, der Technik, der Kunst sollten die Völker auch auf dem Gebiete der Schule zusammenwirken. Um aber das Schulwesen eines Landes kennen zu lernen, genügt es nicht, die Paragraphen der Gesetze und Verordnungen zu studieren. Das Leben einer Schule spiegelt sich nicht in Vorschriften und Lehrmitteln. Manches sieht in der Nähe anders aus als aus der Ferne. Der Staat ordnet Offiziere ab zum Studium des Militärwesens fremder Staaten, er erteilt Lehrern an technischen Lehranstalten Reisestipendien; bis jetzt hat er aber fast völlig darauf verzichtet, direkte Fühlung mit dem Primarschulwesen anderer Staaten zu haben. Auf einen Wunsch aus dem Schoße der Lehrerschaft, es möchten zur Erleichterung des Studiums auswärtiger Schulverhältnisse Reisestipendien ausgerichtet werden, hat der Erziehungsrat erklärt, daß er in Zukunft derartige Gesuche in erhöhtem Maß berücksichtigen werde. Mögen recht viele Lehrer von diesem Anerbieten Gebrauch machen!

Die freie Zeit, die dem Lehrer neben der Schule, den Korrekturen und Präparationen noch bleibt, ist allerdings beschränkt, und mancherlei Aufgaben machen hierauf Anspruch. Doch sollten die Lehrer mehr noch als dies im allgemeinen geschieht, die freie Zeit für sich verwenden, für ihre eigene wissenschaftliche Ausbildung. Wer sich nicht aufgeben will, verlangt nach Förderung;

soll der Geist seine Elastizität bewahren, so bedarf er der Anregung von außen. Was soll nun der Lehrer in seinen Mußestunden pflegen? Es ist so vieles schön und wissenswert, so vieles, das uns anzieht in Wissenschaft und Kunst, daß die Gefahr der Zersplitterung sehr nahe liegt. Es ist dem Lehrer zu empfehlen, sich auf ein Lieblingsgebiet zu beschränken, damit er imstande sei, auch hier Schönes zu leisten. Wir wollen das Gedächtnisjahr von Roßmäßler nicht vorübergehen lassen, ohne uns an seine Forderungen zu erinnern: „Jeder Lehrer soll einer Spezialliebhaberei huldigen“ und „Jeder Landschullehrer ein Naturforscher“. Es gibt auch in unserer heimischen Natur noch vieles zu entdecken, die Wissenschaft bedarf hier noch zahlreicher Mitarbeiter. Dann aber führt dieses Studium aus der Schulluft hinaus ins Freie, veranlaßt zur Bewegung in gesunder Luft. „In ihr, der ewigen, wunderbaren Schöpfung,“ sagt Diesterweg, „gewinnt der Körper und die Seele die verlorene Harmonie wieder; die Dinge erscheinen uns wieder in ihren natürlichen Verhältnissen, wir erkennen die Verzerrungen des menschlichen Lebens und der sozialen Zustände als solche und wir lernen sie meiden, verringern wenigstens ihre Macht auf uns, erheben uns in Gedanken über sie.“

Es läßt sich aber nicht alles aus Büchern lernen. Das gesprochene Wort wirkt unmittelbarer und wo es sich gar um Vorführungen, um Aneignung von Fertigkeiten handelt, versagt das Privatstudium. Diese Lücke suchen die zahlreichen Kurse auszufüllen, die die Lehrerschaft meistens auf eigene Initiative durchführt, ferner die von den Erziehungsdirektionen veranstalteten Ferienkurse. Es ist gewiß ein ehrenvolles Zeichen, daß jedes Jahr eine große Zahl Lehrer auf den freien Halbtag, auf einen Teil der Ferien verzichtet und dazu noch ökonomische Opfer bringt, um sich für den Beruf tüchtiger zu machen, um einen wertvolleren Lebensinhalt zu erwerben.

Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß man durch die Ferienkurse mühelos in den Besitz des Fehlenden gelangen könnte. Die Vorbildung der Teilnehmer ist viel zu verschiedenartig, als daß der Vortragende sich dem Einzelnen anpassen könnte; er setzt in der Regel ein bedeutendes Wissen im Gebiete voraus und geht darauf aus, dem Vorgebildeten, dem Eingeweihten neue Anregungen zu geben. Also auch die Ferienkurse verlangen eine Vorbereitung, wenn nicht das Neue allzu unvermittelt und daher unverstanden auf die Zuhörer einstürmen soll. Sie sind von nachhaltiger Wirkung nur dann, wenn die erhaltenen Anregungen im stillen Kämmerlein weiter verfolgt werden.

Geehrte Synoden! Jeder von Ihnen wird das Gebiet, das ich gestreift habe, weiter ausführen. Je größer er von seinem Berufe denkt, um so ernster wird er die Aufgabe der Fortbildung auffassen.

Unser Land hat die schwierige Aufgabe, mitten unter den Großstaaten, die es mit Zollschränken umgeben, und die mit weit günstigeren Faktoren zu rechnen haben, seine Industrie, seinen Handel und seine Landwirtschaft blühend zu erhalten, um den Wohlstand der Bürger zu mehren; es hat die hehre Aufgabe, den Völkern das Beispiel der reinen Demokratie zu geben, in der die Bürger die moralische Kraft besitzen, dem Volkswillen zu gehorchen. Was gibt unserm Volke die Kraft, diese Aufgaben zu lösen als in der Hauptsache die geräuschlose, unentwegte Arbeit derer, die die Jugend mit dem geistigen und moralischen Rüstzeug versehen? Das Bewußtsein, einer großen Aufgabe zu dienen, am Wohl so Vieler mitarbeiten zu dürfen, läßt uns trotz Widerwärtigkeiten und Verkenntnung unsern Beruf hoch halten, es treibt uns an, immer weiter zu streben, lebendigen Anteil zu nehmen an der Entwicklung der geistigen und sittlichen Güter unseres Volkes.

Ich erkläre die 73. ordentliche Versammlung der Schulsynode für eröffnet.
